



Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist.

Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt.

Ich bin Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.

Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet.

Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.

Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

(Matthäus 25, 35 und 36)

Bilder und
Erinnerungen:

Diakonissen
in Linz

100 Jahre
Diakonissen
Krankenhaus Linz





100 Jahre Diakonissen-Krankenhaus Linz, 1906-2006

Das Evangelische Diakoniewerk Gallneukirchen blickt mit Freude und Dankbarkeit auf 100 Jahre Diakonissen-Krankenhaus Linz zurück.

Diakonissen prägten mit ihrem unermüdlichen Einsatz in der Pflege und Betreuung am Krankenbett und ihren vielen weiteren Aufgaben die besondere Atmosphäre des Hauses.

Auch heute noch sind sie Vorbild für die MitarbeiterInnen in den Diakonissen-Krankenhäusern und im Diakoniewerk.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

Eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

(Psalm 46,1)



Ein Strauß Kornblumen

war der Lohn für so manchen langen anstrengenden Arbeitstag. Die Schwestern pflückten ihn auf ihren Abendspaziergängen.

„Rechter Hand des Krankenhauses zog sich ein wunderschönes Kornfeld hin. Man hatte einen Blick ins Grüne, fast bis zum Horizont. Ein kurzer Spaziergang, er brachte Erholung und Freude“, so erzählten einst die ersten Diakonissen aus den schwierigen Anfangsjahren.

Durch diese Berichte der Schwestern können wir uns heute noch lebhaft vorstellen, wie es damals vor 100 Jahren im Krankenhaus in Linz denn so war.

„Kein Lärm störte die Patienten und der Duft von Wiesen und Feldern strömte durch die Fenster.“



Zwischen der segensreichen Pflege der Patienten musste auch immer Zeit für all die viele Hausarbeit sein. Am Nachmittag waren die Schwestern oft in der Waschküche im Keller, denn große Mengen von Wäschestücken mussten gebürstet, gerumpelt, gekocht, geschwemmt und mühsam ausgewunden werden. *„Das schönste war dann, die Wäsche im Freien aufzuhängen. Aber bis dahin vergingen manche Stunden, denn die Waschküchentüre musste immer offen stehen, um das Läuten der Patienten nicht zu überhören. Da kam es denn – ach wie oft – vor, dass alle Hausarbeit stehen und liegen blieb, und wir Schwestern zu den Patienten in den Krankenzimmern hinaufeilten. Auch das Fensterputzen war eine Arbeit! Dreimal, viermal turnte man die hohen Fenster hinauf und hinunter, wenn dazwischen der Ruf zu einem Patienten ertönte“.*

Sooft es nur möglich war, versammelte die Oberschwester ihre treuen Helferinnen zu bescheidenen Festen, zu besinnlichen Abenden, an denen eine Geschichte, ein Bibelwort sie erfreuen und aufrichten sollte. *„Am meisten erinnere ich mich an Oberschwester Annas starkes Beten. Das half oft hindurch.“* Diese stille Kraft war es wohl, die am Morgen alle wieder beseelte, um aufs Neue die vielfältige Arbeit im Operationssaal, als Narkotiseurin, am Krankenbett, in Haus, Garten und Küche aufzunehmen und im Winter treppauf treppab mit Holz und Kohle beladen von einem Kachelofen zum anderen zu wandern.



Oberschwester Otilie Jungmayr erzählte einst:

„Wenn operiert wurde, dann sprang eine von uns in die Küche, denn dort wurden neben dem Kochtopf die Instrumente sterilisiert. Es war schon eine großartige Erneuerung, als ein besonderer Kessel dafür aufgestellt werden konnte, der mit Holz und Kohle angefeuert wurde, denn es gab ja nirgends sonst im Haus heißes Wasser“.

Einige wunderbare Erzählungen aus den Anfangsjahren des Krankenhauses in Linz sind auch von Diakonisse Helene Kalkhauser erhalten, die sie 1964 für die Eröffnungsfeier des neuen Bettentraktes, nach Umgestaltung des Haupttraktes mit Verlegung des Haupteinganges auf die Straßenseite, niederschrieb:



„Als ich am 14. August 1912 von Herrn Rektor Bauer als Probenschwester aufgenommen wurde, erhielt ich den Auftrag, als meine erste Station ins Krankenhaus nach Linz zu gehen. Neben viel Versagen durfte ich bleibende Werte für mein späteres Leben erfahren. Obwohl der Krankenhausbetrieb und jegliche Therapie noch in den Kinderschuhen steckten.

Es war ein kleiner Betrieb von ca. 20 bis 30 Betten.

Mit der leitenden Schwester waren wir nur drei Schwestern, eine Köchin, eine Abwäscherin und ein Hausmeister.

Die Köchin war gehbehindert. Sie vollbrachte ein merkwürdiges Kochen. Sie sah jeden Menschen, der zur Oberschwester ins Zimmer ging. Im selben Augenblick war sie schon zur Stelle und fragte eine nebensächliche Sache. Manchmal traf ich sie vor der Küchentür, in der Hand hielt sie das Einbrennreindl und rührte. Ja, sie war eine wissbegierige Köchin und überschüttete die Oberschwester mit all ihrer zur Verfügung stehenden Liebe.



Der Oberschwester besondere Lieblinge waren die Hühner im noch vorhandenen Gemüsegarten. Dazu war ein Wachhund da. Derselbe hat mich auch einmal gebissen, als ich mir erlaubte, der Oberschwester nachzugehen, um sie etwas zu fragen.

Die Oberschwester dachte sicher des öfteren, mit mir einen Missgriff getan zu haben, denn folgendes setzte allen meinen Leistungen die Krone auf: Als der einarmige Hausmeister eines Tages erkrankte, befahl mir die Oberschwester, ihn im Gemüsegarten zu vertreten. Für mich war das ein Spanisches Dorf, zumal ich vom Gemüsepflanzen keine Ahnung hatte. Es galt, im Frühjahr Bohnen zu setzen. Eine selbstverständliche Sache, dass jede Bohne in die Erde musste. Aber als sich nach 14 Tagen gespaltene Bohnen an der Erdoberfläche zeigten, glaubte ich, sie schlecht hineingesteckt zu haben, und drückte sie nochmals 10 cm unter die Erde. Ich glaube, sie haben sich durch meinen Gewaltakt erschrecken lassen. Aber siehe da, himmelanstürmend gingen sie auf und trugen lange Bohnen. Der Oberschwester traute ich mich nicht gleich mein Heldenstück zu bekennen! Ich sah nur sehr oft, dass sie ihr weises Haupt schüttelte.



Mit großer Freude ging ich an die Krankenpflege. Zimmer 13 und 14 waren mein Revier. Auf 13 lagen fünf Patienten 3. Klasse, auf 14 eine Patientin 2. Klasse. Von zwei schwer wassersüchtigen Frauen, die zu meiner Zeit starben, erhielt ich einen bleibenden Eindruck. So wie wir im Evangelium Lukas 16 vom reichen Mann und armen Lazarus lesen können, dass es einen Unterschied im Leben, einen Unterschied im Sterben und einen Unterschied in der Ewigkeit gibt, so durfte ich an den beiden Frauen den Unterschied im Leben und den Unterschied im Sterben beobachten.

Auf Zimmer 16 lag eine vornehme Dame, ihren Namen weiß ich nicht mehr. Sie litt an einem schweren Herzleiden, welches Wassersucht zur Folge hatte. Der ganze Körper war angeschwollen. Es war bestimmt ein erbarmungswürdiger Zustand. Ihr Mann wohnte nebenan auf Zimmer 17, um ihr stets beizustehen. Wenn

die Kranke Schwester Marie und mir läutete, stieß sie mit einem Stock an die Wand, damit ihr Mann auch noch dazu käme. Ihre Schmerzen und Unruhe brachten es mit sich, dass sie fortwährend aus dem Bett und wieder hinein wollte. Das ging Tag und Nacht so fort, bis sie starb, ohne einen Augenblick an Gott und an Gottes Wort zu denken.

Die Frau Cuma auf Zimmer 14 hatte ebenfalls Wassersucht. Sie benützte ihre Leidenszeit zur Vorbereitung auf ihr leibliches Ende. Von außen betrachtet war sie ebenfalls voll Wasser wie Frau Direktor. Dazu kamen noch große Wunden am Ober- und Unterschenkel. Oft, wenn ich morgens ihr Zimmer betrat, war ein Bächlein Wasser, welches ihr von den Wunden herauslief, bis zur Türe. Erst musste ich diese lange Pfütze aufwaschen. Dann wusch ich die Patientin und verband ihre Wunden. Ein guter, gepolsterter Lehnstuhl stand im Zimmer, in welchen ich die Kranke setzte. Dann wünschte sie das kleine Tischchen zu sich, auf welchem ich ihr Bibel und Gesangsbuch aufschlagen musste. So am Lehnstuhl sitzend und betend verbrachte sie ein halbes Jahr. Sie schlief ruhig ein, ohne dass je eine Klage über ihre Lippen kam. Oft, wenn ich an ihrem Zimmer vorbei wollte und sie schon lange nicht geläutet hatte, sah ich schnell hinein und frug, ob sie nicht etwas brauchte. Sie sagte jedes Mal: „Nein, Schwester Helene, Sie haben mich so gut versorgt, es fehlt mir an nichts!“ Ohne Todeskampf durfte sie heimgehen und ich wusste, dass die Engel des Herrn ihre Seele in die himmlische Herrlichkeit trugen.

An diesen beiden Fällen sah ich, dass der Ungläubige seine Leiden nicht tragen kann. Dem Gläubigen hilft Gott und sein Wille ist ihm heilig.“



Über ein kleines Wahrzeichen des alten Krankenhauses hatte Diakonisse Helene Kalkhauser auch noch berichtet, die so schöne Birke vor dem alten Eingang, der sich damals noch auf der Gartenseite befand.

„1912 war sie ein kleines Bäumchen von eineinhalb Meter Höhe. Stolz wuchs sie in die Höhe zu einer majestätischen Erscheinung. Besonders schön war sie in ihrem hellgrünen saftigen Frühlingskleid. Sie sah die Rettungsautos vorfahren. Sie wusste, dass immer mehr Ärzteautos an ihr vorbeisausten. Manch einer, der Heilung fand, sandte noch einen dankbaren Blick zu ihr hinauf. Sie wusste, dass sich jeder an ihrem frischen Grün erfreute, wenn er auf der rückwärtigen Terrasse saß. Sie erlebte den ersten Aufbau und überstand den zweiten. Aber den großen Neubau überlebte sie nicht mehr. Als erste musste sie fallen und Platz machen, damit die schönen Glasgänge über ihre Wurzelreste hinweg gebaut werden könnten. Die schöne, stolze Birke gehört zu den Schöpfungen Gottes, um die wir bei all den Neuerungen und Notwendigkeiten der modernen Seite des Wirtschaftswunders das Recht haben, von Herzen zu trauern.“



Auszug aus den Bestimmungen zur Aufnahme in das evangelische Krankenhaus in Linz aus dem Jahre 1908.

1. Es werden Kranke jeder Konfession aus Linz wie aus ganz Oberösterreich und eventuell darüber hinaus aufgenommen. Anfrage wegen Aufnahme sind an den Leitenden Arzt Herrn Dr. med. Adolf Obermüllner zu richten. In dringenden Fällen kann auch die leitende Schwester über die Aufnahme entscheiden. Mitglieder von Krankenkassen haben ihre Legitimationskarte mitzubringen.
2. Von der Aufnahme ausgeschlossen sind nur Kranke mit ansteckenden Krankheiten sowie Geisteskranke. Wenn nötig, stehen dem Anstaltsarzt verschiedene tüchtige Spezialärzte zur Verfügung.
3. In dem Krankensaal halten die Schwestern täglich eine kurze Andacht, auf besonderen Wunsch auch in den Krankenzimmern.
4. Den Kranken der 1. Klasse steht die Wahl des behandelnden Arztes frei. Die Behandlung der Kranken 2. und 3. Klasse erfolgt ausschließlich durch den leitenden Arzt.
5. Kranke der 1. und 2. Klasse bezahlen das Honorar für die ärztliche Behandlung unmittelbar dem Arzt. Für die 3. Klasse ist die ärztliche Behandlung frei, doch kann auch hier bei bemittelten Personen für Operationen Honorar verlangt werden.
6. Die Verpflegung liegt in den Händen der Schwestern des Gallneukirchner Diakonissenhauses.
7. An Verpflegung ist für den Tag zu zahlen: 1. Klasse 7 K., 2. Klasse 5 K., 3. Klasse 2 K. Begleitpersonen, welche mit Klassenkranken im Zimmer wohnen, bezahlen 4 Kronen für den Tag.
8. In der Verpflegungsgebühr, welche an die leitende Schwester zu zahlen ist, sind enthalten: Beköstigung, Bettwäsche, Beleuchtung, Beheizung, Pflege, Verbandmaterial und Arzneien.
9. Beschwerden sind, sofern sie der Arzt oder die leitende Schwester nicht abstellen können, bei der unterzeichneten Leitung des Krankenhauses vorzubringen.

Das Diakonissen-Mutterhaus Gallneukirchen bei Linz

Die drei leitenden Diakonissen im Krankenhaus Linz

Von 1906 bis 1988 war das Oberschwesternamt mit Gallneukirchner Diakonissen besetzt.

Diakonisse Anna Amtmann, die erste Oberschwester im Hause, war eine starke von Zucht und Selbstüberwindung geprägte Diakonisse.



1873 wurde sie in Freiling, Oberösterreich, geboren und stammte aus einfachen Verhältnissen.

1893 wurde Anna Amtmann als Diakonisse eingesegnet und stand so 54 Jahre im Dienst der Nächstenliebe. Sie war für die Diakonissen, Ärzte und Patienten stets ein rechtes Vorbild und wirkte hier Jahrzehnte lang durch eine vorbildliche segensreiche Tätigkeit. Wohl war sie fast immer in leitender Stellung, dennoch nie hochmütig, sondern diente auf allen Gebieten mit gleicher Treue, Hingabe und Gewissenhaftigkeit. Oft hat Oberschwester Anna den Patienten vor einer Operation durch ein kurzes Gebet und Aufblicken zu Gott den Mut gestärkt.

Die schwere Aufgabe in der Nachfolge trat Diakonisse Otilie Jungmayr an. Schwester Otilie war eine Pfarrerstochter aus der Ramsau. 1919 trat sie als 21-jähriges Mädchen als bereits fertig ausgebildete Kindergärtnerin in das Mutterhaus ein. Auch Lydia, eine ihrer leiblichen Schwestern, wurde zur Diakonisse eingesegnet. Schon als junge Diakonisse stand Schwester Otilie in den Anfangsjahren des Linzer Krankenhauses in Oberschwester Annas strenger, aber vortrefflicher Schule.



Ab 1925 betreute sie jahrelang als „Mütterchen“ heimatlose Kinder der Kinderfamilie „Marienkäferchen“ im Haus Zoar, Gallneukirchen. 1940 kehrte Schwester Ottilie an die Seite der alten Oberschwester Anna Amtmann, die allmählich den Schwächen des Alters nachgeben musste, zurück.

Schwester Ottilie übernahm gewissenhaft mehr und mehr ihrer Pflichten und unterstützte so die alte Oberschwester bei der Führung des Krankenhauses. Nachdem Oberschwester Anna Amtmann 1947 vom Herrn heimgerufen wurde, übernahm Schwester Ottilie ganz das verantwortungsvolle Amt.

Die drei Jahrzehnte des Dienstes von Schwester Ottilie waren bewegt: erste Kriegsjahre, Umsiedelung des Krankenhauses in das Mutterhaus, Kriegsende, wieder Umzug nach Linz, Nachkriegsjahre, Neubau und Vergrößerung, Bau von Krankenpflegeschule und Schwesternheim. Wahrlich ein reiches Leben! Mit wie vielen Menschen, Kranken und Gesunden, hat sie wohl Freud und Leid getragen! Sie wusste um die Last der Verantwortung und konnte sie tragen im Aufblick zu dem, der Anfänger und Vollender des Glaubens ist.

Als es dann für Schwester Ottilie so weit war, ins Mutterhaus zurück zu kehren, um in den wohlverdienten Feierabend zu gehen, konnte sie das Oberschwesternamt mit ruhigem Gewissen in jüngere Hände an Diakonisse Leopoldine Steinwender legen.

Ab 1969 stand nun Oberschwester Poldi, wie sie genannt wurde, den Pflegekräften im Diakonissen-Krankenhaus Linz vor.

Im Dezember 1919 wurde sie in Steyr geboren, im März 1942 trat sie ins Mutterhaus Bethanien ein und wurde im Oktober 1950 als Diakonisse eingesegnet.

Ihr Einsegnungsspruch war: „*Du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.*“ Apg. 2, 28

Als junge Schwester wurde Schwester Poldi in unseren Häusern in Gallneukirchen, Weikersdorf und auch schon im Diakonissen-Krankenhaus Linz eingesetzt. Sie absolvierte von 1947 bis 1949 die Krankenpflegeausbildung in Graz. Sie legte auch die Religionslehrerprüfung ab.

Schwester Poldi wurde als Gemeindeschwester in Thening eingesetzt, sie war auch in Scharnstein und in der Gallneukirchner Waldheimat mit großer Freude und Hingabe an der Arbeit.

Von 1956 an war sie 9 Jahre nach Graz berufen, besuchte danach die Schwesternhochschule in Berlin und kam dann in das Diakonissen-Krankenhaus nach Linz, wo sie von 1969 bis 1988 als Oberschwester tätig war.



Schwester Poldi verbrachte ihren wohlverdienten Feierabend vorerst im Jägerhaus und anschließend im Haus Abendfrieden, wo sie im April 2002 nach einer schweren Erkrankung vom Herrn zu sich gerufen wurde.

Die Geburtenstation

Die hohe Zahl der Neugeborenen, die in den vergangenen 100 Jahren im Diakonissen-Krankenhaus Linz das Licht der Welt erblickten, ist kaum zu ermessen. Es müssen wohl mehrere Zehntausend sein. Diakonissen sorgten zärtlich, gemeinsam mit den Hebammen und Ärzten, dass es den Neuankömmlingen und den Wöchnerinnen weder an Liebe noch an sonst etwas fehlte.



Die Chronik des Diakonissen-Krankenhauses in Linz

Anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät Kaiser Franz Josef gründete der Pfarrer und spätere Senior August Koch im Jahre 1898 in seiner Linzer Kirchengemeinde den „Verein zur Errichtung und Erhaltung einer Station für evangelische Krankenpflege“.

Der Verein machte sich an die Arbeit, finanzielle Mittel zu beschaffen, um in Linz eine Stätte zu errichten, wo Kranke Heilung, Pflege und Betreuung finden sollten. Man vertraute auf den Herrn und schon bald kamen dem Verein die ersten Liebesgaben der Gemeindeglieder zu. Mit Gottes Hilfe gelang es bereits im August 1901, einen ideal gelegenen Baugrund in der Weißenwolfstraße in „ruhiger idyllischer Lage“ zu erwerben.

Der junge Verein war sehr auf Hilfe angewiesen und überaus dankbar für die Unterstützung des Presbyteriums und das Vermächtnis einer hochherzigen Gönnerin, Frau Susanna Lukasewitsch.

Die Freude war groß, als nach weiteren 5 Jahren die nötigen Gelder aufgebracht waren und das Evangelische Krankenhaus erbaut werden konnte.

Am 26. August 1906 sendete Pfarrer Ludwig Schwarz aus Gallneukirchen Segenswünsche zur Einweihung des Evangelischen Krankenhauses in Linz: „*Mögen in ihm vielen Leidenden Heil und Trost geboten werden.*“ So schrieb Pfarrer Ludwig Schwarz aus seiner Gemeinde, in der das Werk der Barmherzigkeit schon lange vorher begonnen hatte. Er wusste mehr als jeder andere Pfarrer um die Auswirkung von Siechtum, Krankheit und Leid auf die Seele der Betroffenen.



Bei der Einweihungsfeier waren viele geladene Gäste aus Wirtschaft und Kirche anwesend. Auch Diakonisse Elise Lehner, die erste in Österreich eingesegnete Diakonisse und erste Oberin des Mutterhauses in Gallneukirchen, kam gemeinsam mit mehreren Diakonissen zur feierlichen Segnung des Hauses. Ihre Anteilnahme bekundeten auch Königin Marie von Hannover und der Herzog von Cumberland, die schon lange Freunde und Gönner der evangelischen Liebeswerke waren.

Die Segnungsrede, basierend auf 2. Mose 15, 24, „Ich bin der Herr, Dein Arzt“, hielt Senior August Koch. Er nannte als eigentlichen Zweck und Ziel des Hauses: „... dass auch in diesem evangelischen Hause der Barmherzigkeit die Leidenden neben leiblicher Genesung den Trost, die Kraft und die Hoffnung aus Gottes Wort zum Heil ihrer Seele finden mögen.“

Das Krankenhaus umfasste den Ost- und Mittelteil des heutigen Hauses, jedoch ohne Operationstrakt und mit nur einem 1. Stock.



Als leitender Arzt konnte der evangelische Obermedizinalrat Dr. Adolf Obermüllner gewonnen werden.

Den Pflegedienst übernahmen zwei Diakonissen aus Gallneukirchen.

Den Krankenhausbetrieb hat zunächst der Verein selbst geführt, er wurde aber 1908 der Diakonissenanstalt in Gallneukirchen übergeben. Die Ärztliche Leitung blieb gleich, das Amt der leitenden Oberschwester übernahm Diakonisse Anna Amtmann. Sie war für die nun schon fünf erforderlichen jungen Diakonissen, die zum Dienst in Linz eingesetzt waren, Lehrerin und Mitarbeiterin zugleich - ob im Pflegedienst, im Operationssaal, in Küche, Waschküche und Garten.



Wie bei jedem jungen Betrieb war es zu Beginn auch hier so, dass man manchmal Ausschau nach Patienten halten musste. Das änderte sich aber schnell, denn durch das Können der Ärzte und die hingebende, segensreiche Pflege der Diakonissen war das Haus schon bald bei Patienten, ob evangelisch oder katholisch, sehr begehrt.

Während des 1. Weltkrieges in den Jahren 1914-1918 wurde auch das Evangelische Krankenhaus zum größten Teil dem Roten Kreuz zum Belag zugeschrieben. Betten für 10 Offiziere und 20 Mann wurden zur Verfügung gestellt. Die wirtschaftlichen Sorgen in den ersten Nachkriegsjahren waren groß und so konnte zunächst an keine Verbesserungen im Haus gedacht werden. Trotzdem stieg die Nachfrage weiter an. Die wachsende Patientenzahl zwang zur ersten Vergrößerung, die im Jahre 1932 durchgeführt wurde.

Grundgedanke war eine Neugestaltung des medizinischen Betriebes und dessen Trennung von den Krankenräumen. Diese wurden erweitert und aus dem Parterre in den neu gebauten 2. Stock verlegt. Die Bettenanzahl konnte dadurch erhöht werden, vor allem aber wurde ein neuer Operationssaal und eine neue Sterilisationsanlage sowie ein eigenes Röntgenzimmer gebaut. Neben dem Operationssaal errichtete man einen Krankenaufzug, womit ein störender Mangel behoben wurde. Weiters konnten ein Untersuchungszimmer mit Warteraum und im 1. Stock eine Wohnung für den Hausarzt untergebracht werden. An weiteren Verbesserungen wurde in allen Räumen Kalt- und Warmwasser eingeleitet und eine Ölheizung für das ganze Haus eingebaut. Während der viermonatigen Bauzeit wurde das Haus vorübergehend geschlossen. Am 15. November 1932 wurde es mit einer kleinen Feier wieder eröffnet.

Ein Jahr später konnte im November 1933 das so genannte „Watzelhaus“, das dem Krankenhaus unmittelbar benachbart war,



als Wohnung für die Schwestern gemietet und entsprechend adaptiert werden.

Einige Jahre später, im Jahr 1955, übergab dann der Eigentümer des Hauses, Kommerzialrat Walter Franck, Gönner und Freund des Krankenhauses und des Evangelischen Mutterhauses in Gallneukirchen, das „Watzelhaus“ und den großen Garten den Schwestern als Weihnachtsgeschenk. Es geschah wohl aus Dank für überwundene Krankheitstage und für die liebevolle Pflege der Diakonissen in dieser Zeit.



Im März 1934 starb Prim. Dr. Obermüller, der durch 28 Jahre das Haus gemeinsam mit der Oberschwester verdienstvoll geleitet hatte. Als neuer Primar wurde der bisherige Hausarzt Dr. Karl Stöger bestellt.

Im Jahre 1938 erfolgte der Zubau des westlichen Flügels, da die Zahl der Patienten ständig stieg.

1913 fanden rund 300, 1937 schon etwa 700 Patienten bei den nun schon acht eingesetzten Diakonissen Pflege und Begleitung. Der Fabrikant **Kommerzialrat Walter Franck** hatte durch eine erneute hochherzige Gabe den Beginn dieses Zubaus ermöglicht. Am 28. Juni 1937 wurde der Spatenstich vollzogen. Am 13. Jänner 1938 konnte der Zubau seiner Bestimmung übergeben werden.

Wieder wurde eine kleine Dankesfeier veranstaltet, bei der Rektor Pfarrer August Kornacher, nachdem das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ verklungen war, die zahlreichen Gäste mit herzlicher Freude willkommen hieß. Besondere Dankesworte richtete er an die unermüdliche Schwesternschaft des Hauses sowie an den Vorstand des Vereins und schloss mit den Worten: „Das neue Werk sei als lebendiges Dankopfer Gott dem Herrn dargebracht, der es segnet.“

Nach einem Danklied des Schwesternchores sprach Ehrenvorsitzender Senior Friedrich Saul ein Gebet und eröffnete den Anbau.

Die Front des zweistöckigen Hauses ist durch den Anbau um etwa 16 Meter verlängert worden, die Anpassung an den alten Bau glückte so vollkommen, dass das Ganze wie eine einheitliche Baumasse wirkte.

13 neue Krankenzimmer mit 22 Betten wurden dazu gewonnen, ein zeitgemäßer septischer Operationssaal, ein modernst ausgestattetes Laboratorium und ein eigenes Geburtszimmer auf der Geburtsabteilung wurden eingerichtet. Ebenso wurden eine Telefon- und optische Arztsuchanlage installiert.

Da die Verpflegung für ein Krankenhaus von großer Wichtigkeit ist, wurde im Tiefparterre eine voll elektrisch betriebene Großküche samt nötigen Nebenräumen eingerichtet. Auch für die Schwestern, die in dem Haus ihren schweren Dienst versahen, wurde eine Reihe neuer Räume geschaffen, vor allem ein großes Speisezimmer, das auch für gelegentliche Zusammenkünfte, Vorträge und Schulungen verwendet werden konnte.

Nun zählte das Krankenhaus, wenn auch nicht zu den größten, so doch zu den modernst ausgestatteten Krankenanstalten in Linz. Durch die liebevolle umsorgende Pflege der Diakonissen und den familiären und wohnlichen Charakter fühlte man sich als Patient dort bald wie zu Hause.

In den schwierigen Kriegsjahren 1938-1945 nahm die Zahl der Patienten noch zu. Dr. Stöger wurde zum Wehrdienst einberufen und so übernahm Dr. Alfred Pellegrini seine Stellvertretung.

Als die banger Stunden der zerstörerischen Bombenangriffe auf Linz immer häufiger wurden, entschloss sich die Krankenhausleitung gemeinsam mit dem Mutterhaus in Gallneukirchen, einen Großteil der Patienten zu evakuieren. Im Diakonissen-Mutterhaus Bethanien wurden rasch Zimmer geräumt, um das Notspital aufzunehmen.

Eine solche Umstellung war mit großen Schwierigkeiten auf allen Seiten verbunden. Der Rückblick auf jene Tage kann also nur mit großem Dank an Gott verbunden sein.

Das Krankenhaus in der Linzer Weißenwolffstraße wurde erhalten und niemand erlitt ernstlichen Schaden. Nach Kriegsende wurde das Notspital im Mutterhaus im Mai 1945 wieder geräumt und das Linzer Krankenhaus wieder voll bezogen. Auch Primar Dr. Stöger kehrte aus dem Kriegsdienst zurück und konnte dem Haus bis zu seiner Pensionierung vorstehen.

1947 starb die um das Haus hochverdiente 74jährige Oberschwester **Anna Amtmann**.

Die schwere Aufgabe als Nachfolge trat nun **Diakonisse Ottilie Jungmayr**, sie seit 1940 schon an der Seite von Diakonisse Anna Amtmann tätig war, an.



Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft führten Verhandlungen dazu, dass 1948 das Diakonissen-Krankenhaus in das Eigentum der Gallneukirchner Anstalten (heute: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen) überging.

Primar Dr. Stöger trat im April 1957 in den Ruhestand. Leitender Arzt wurde wieder Dr. Alfred Pellegrini.

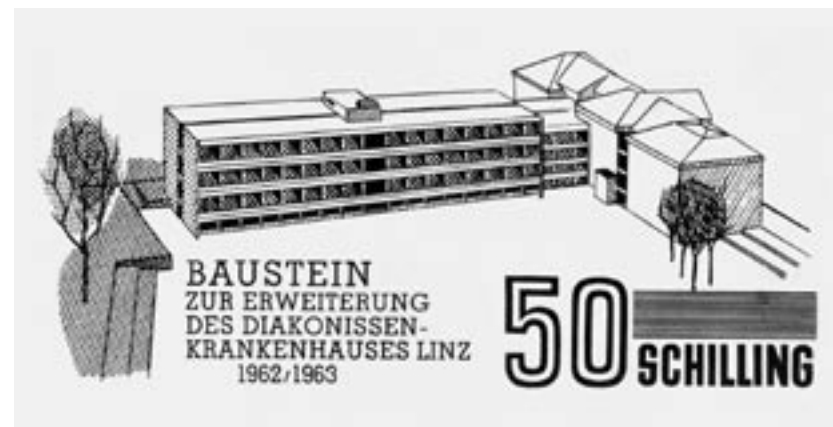


Da immer weniger Diakonissen zum Dienst an den Kranken zur Verfügung standen, wurde mehr weltliches Pflegepersonal eingestellt.

Die sich nun nach allen Seiten ausdehnende Stadt umklammerte die einstige Idylle der Jahrhundertwende. Wo einst die Stille vorherrschte und Kornblumen wuchsen, machte sich jetzt der Verkehrslärm zum Hafan und zu den neuen Industriegebieten bemerkbar.

Die Stadt wuchs, durch eine nochmalige Erweiterung des Diakonissen-Krankenhauses galt es, dem steigenden Bedarf wiederum Abhilfe zu schaffen.

So dauerte es nicht lange und es wurde neuerlich gebaut. 1961 wurde der Bau eines Bettentraktes an der ruhigeren Hyrtlstraße, mit Balkonen mit Blick zum großen Garten, beschlossen und dieser in allen Stockwerken mit dem Altbau verbunden. Zugleich wurde der Altbau grundlegend umgestaltet.



Am 10. Juni 1964 konnte der Neubau eröffnet werden.

Große Freude bereitete auch das Herzstück des Neubaus: Die freistehende kreisrunde moderne Kapelle für Gottesdienste, Tauf- und Abendmahlfeiern und auch für stille Andacht. Dies war ein Platz, an dem sich die Schwestern jeden Tag zurüsten und stärken konnten für den oft nicht leichten Dienst. Denn auch einer Diakonisse fallen die Gaben des Tröstens und Dienens nicht von selber zu, auch erhält sie sie nicht auf Grund ihrer Ausbildung, sondern durch tägliche geistliche Sammlung und Stille und der Liebe zu Jesus Christus.

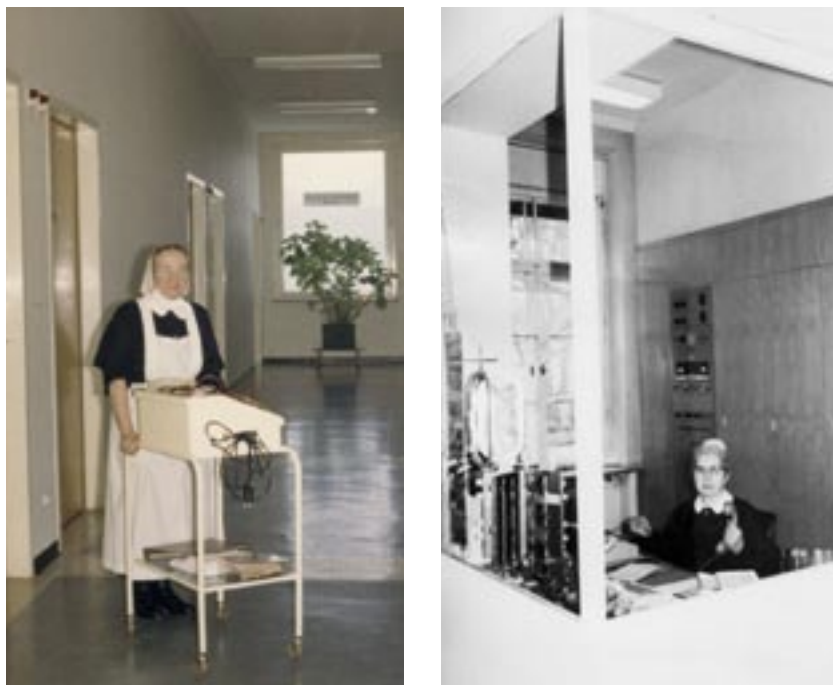


Die nächste Erweiterung auf Initiative von Dozent Dr. Ernst Reichl war der Bau des Schwesternwohnheimes an der Körnerstraße und die in ihr untergebrachte erste evangelische „Allgemeine Krankenpflegeschule“, die 1966 eröffnet wurde und noch im gleichen Jahr die staatliche Anerkennung erhielt.



Schon seit 1874 wurden die Diakonissen in den großen Einrichtungen des Stuttgarter Diakonissen-Mutterhauses, später auch an anderen Schulen in Deutschland, zu staatlich geprüften Krankenschwestern ausgebildet. Gallneukirchen hat dann ab 1948 auch in Graz, Linz und Salzburg Schwesternschülerinnen ausbilden lassen.

Am 30. September 1969 übergab Oberschwester Ottilie Jungmayr das Amt der Oberschwester an Diakonisse Poldi Steinwender.



Die Eröffnung und Segnung eines erneuten Erweiterungsbaus fand am 7. Juli 1988 statt. Drei neue OP-Säle mit Aufwachraum, eine Geburtenstation mit neuen Kreißsälen und weitere Krankenzimmer konnten ihrer Bestimmung übergeben werden.



In der heutigen Zeit ist vieles anders. Veränderungen in der Krankenpflege und Medizin machen auch vor dem Diakonissen-Krankenhaus Linz nicht Halt.

Diakonissen sind im Haus seit 1990 nicht mehr tätig, die wenigen Feierabendschwestern aus Gallneukirchen kommen meist leider nur noch als Patientinnen ins Diakonissen-Krankenhaus zurück.

Wenn dann eine Diakonisse „wieder“ im Haus ist, ist dies für die MitarbeiterInnen etwas Besonderes!

Durch die Betreuung und Pflege sowie die modernste medizinische Behandlung dürfen unsere MitarbeiterInnen von heute den Schwestern von einst ein wenig von dem geben, was die Diakonissen durch ihre unermüdliche Arbeit in den vergangenen 100 Jahren hier im Diakonissen-Krankenhaus Linz und in allen anderen Einrichtungen des Diakoniewerkes so segensreich durch den Auftrag Jesu Christi zur Nächstenliebe gegeben haben.





Abbildungen:

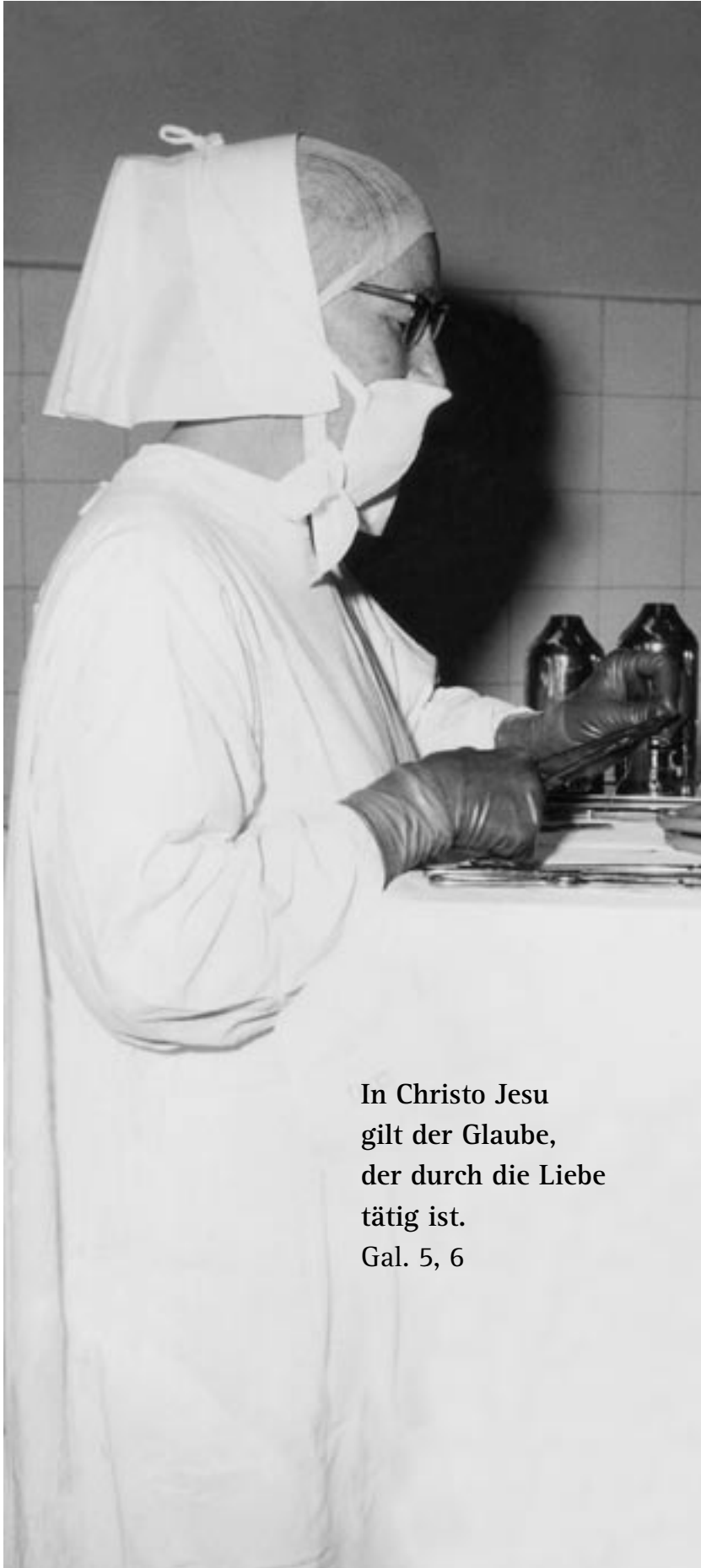
- Titelseite: S. Marie Landertshammer
 Umschlag: S. Elisabeth Wendelin
 Seite 1: oben: S. Jenny Bellak, unten: S. Marie Landertshammer
 Seite 2: Evangelisches Krankenhaus 1906
 Seite 3: S. Anna Amtmann, S. Helene Kalkhauser
 Seite 4: Schwestern mit Dr. Obermüllner 1924
 Seite 5: S. Lisl Graner
 Seite 6: S. Ottilie Jungmayr, S. Ottilie Schnieber, S. Ottilie Zeleznik
 Seite 7: Schwesterngruppe 1925, Hinteransicht des alten Diakonissen-Krankenhauses Linz
 Seite 9: S. Anna Amtmann
 Seite 10: S. Anna Amtmann und S. Ottilie Jungmayr
 Seite 11: S. Poldi Steinwender, unten rechts: mit S. Helene Marx
 Seite 12: S. Marie Landertshammer, unten mit S. Gertrud Hellwage
 Seite 13: S. Marie Landertshammer, S. Marie Landertshammer, S. Ottilie Jungmayr und S. Marie Landertshammer, S. Emmi Geyer, S. Helene Marx, S. Helene Marx
 Seite 14: S. Anna Amtmann mit Schwestern
 Seite 15: S. Anna Amtmann mit Schwestern und Dr. Obermüllner 1922
 Seite 16: Evangelisches Krankenhaus 1906
 Seite 17: Evangelisches Krankenhaus 1932, Watzelhaus, Schwesterngruppe, S. Marie Landertshammer mit S. Fränze Sitarz und S. Luise Walter
 Seite 19: S. Anna Amtmann und S. Ottilie Jungmayr
 Seite 20: S. Anna Amtmann mit Schwestern und Dr. Pellegrini 1944
 Seite 21: Kapelle, Schwesternschülerinnen
 Seite 22: S. Martha Bernard 1965, S. Nanny Wiener 1971, S. Kuni Daumlechner 1971
 Seite 23: In Vertretung für alle Feierabendschwestern: Oberin Helga Sikora mit S. Elisabeth Wendelin, Mutterhaus; S. Helene Marx, Schwestern im Haus Abendfrieden; S. Emilie Eder, S. Ottilie Schrempf
 Seite 24: S. Poldi Steinwender
 Umschlag: S. Marianne Holzinger
 Rückseite: Wandteppich von Barbara Heine im Diakonissen-Krankenhaus Linz

Impressum, Bild- und Textnachweis:

Herausgeber: Diakonissen-Krankenhaus Linz
 Weißenwolffstraße 15, A-4020 Linz
www.diakonissen-krankenhaus-linz.at
 Rechtsträger: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen

Sämtliches Bildmaterial stammt aus dem Archiv des Diakoniewerks und des Diakonissen-Krankenhauses Linz sowie aus dem Fotoarchiv von Günther Ringelhann. Die Texte stammen u.a. aus folgenden Quellen: eigenhändige Niederschrift der Erinnerungen von Diakonisse Helene Kalkhauser, Gallneukirchner Bote, Bericht von Dr. Karl Stöger (Mai 1960), Evangelisches Vereinsblatt von Oberösterreich, Bericht von Schwester Franzl Dolch in „Diakonie“, Festschrift zur Einweihung des Bettentraktes 1964 von Paula Schlachter, Todesanzeigen, Bericht der Tages-Post 14. Jänner 1938 und Erzählungen von Zeitzeugen.

Recherche, Zusammenstellung und Layout: Günther Ringelhann
 1. Auflage, Oktober 2006



In Christo Jesu
gilt der Glaube,
der durch die Liebe
tätig ist.
Gal. 5, 6



Seid freundlich und geduldig,
gebt andere nicht so schnell auf
und dient einander in selbstloser Liebe!
Epheser 4, 2